

Klang des Augenblicks

Es gibt Sänger, die anders ticken. Die nicht den drei Tenören oder den Diven vom Fach nacheifern, sondern Qualitätspfade beschreiten, die abseits greller Scheinwerfer liegen. Gewiss darf die Sopranistin **Ruth Ziesak** dieser Spezies zugerechnet werden. Christoph Vratz hat sie in Bonn getroffen.

Foto:PR



Mit Telemann entzündet man keine Massen. Auch Lortzing tritt kein großes Getöse im Feuilleton los. Und wen, bitte schön, reißt man mit einem Christian Geist vom Hocker? Allenfalls ein Grüppchen Liebhaber. Somit wirkt diese Komponistenauslese auf den ersten Blick wie ein Import von Rudis Reste-Rampe, auf den zweiten jedoch wie eine hochwertig gearbeitete Modellkollektion. Gerade hier fühlt sie sich wohl, hier hat Ruth Ziesak ihre künstlerische Heimat gefunden. Natürlich auch bei Mozart, bei Schubert und Schumann. Doch Hand aufs Herz: Wer große Kasse machen will, muss sich im virtuosen Fach verdingen, nicht im Kunstlied. Ziesak akzeptiert das. Es gebe auch in der Klassik ein Massenpublikum, das sich bereitwillig locken lasse: von Künstlern, die gern groß plakatiert und hoch dotiert würden. „Das soll auch so sein“, gibt Ziesak zu. „Daneben gibt es aber auch eine erstaunliche Vielfalt von Komponisten und Künstlern, die nicht mit Millionenbeträgen beworben werden. Allerdings läuft dieser Zweig Gefahr zu verkümmern.“ Daher müsse vermieden werden, dass auf die kleineren Labels finanzieller Druck ausgeübt werde. „Sie setzen sich für jene Musik ein, für die es lediglich ein Spezialpublikum gibt, Menschen, die sich von Werbung nicht so leicht beeinflussen lassen und die sich Zeit nehmen, um die Materie genau zu studieren, die auch mal vergleichend hören.“

Sie selbst hört Platten eher selten, obwohl sie die modernen Tonträger für eine wundervolle Errungenschaft hält. „Ja, ein absoluter Gewinn. Ich kann jederzeit an den Schrank gehen und mir die Musik in mein Zimmer holen. Sogar Neue Musik, der man im Konzert eher selten begegnet.“ Ihre eigenen Aufnahmen wertet sie zwar als praktisches Werbemittel, aber „Geld verdienen lässt sich damit nicht“. Dafür bereite ihr aber die Atmosphäre solcher Produktionen viel Spaß. „Es gibt Kollegen, denen das zu synthetisch ist und die sich daher auf Live-Mitschnitte konzentrieren. Doch wenn ich drei Tage im Studio bin, bietet sich mir die Möglich-

keit, unter optimalen Bedingungen etwas Ideales zu schaffen.“ Keine Angst vor den unzähligen Wiederholungen? Vor den Eigensinnigkeiten mancher Produzenten? „Nein. Es darf auch geschnitten werden, vorausgesetzt, dass ich nachher die musikalische Linie wiederfinde.“ Dabei kommt es zu merkwürdigen Situationen, etwa wenn zwei direkt nacheinander entstandene Aufnahmen unterschiedliche Tempi aufweisen. Schlimm? Im Gegenteil. Ziesak sieht hierin „den Charakter eines Experiments. Man kann sich das anhören und danach gleich wieder anzweifeln.“

Der Klang des Augenblicks zählt mehr als Musik für die Ewigkeit. Dass Ruth Ziesak überhaupt beim Gesang gelandet ist, verdankt sie einem – recht späten – Zufall. Sie hatte sich bereits für die Flöte entschieden. Nebenher liefen ein bisschen Klavierspielen und Singen im Chor. „Die chorische Stimmbildung leitete damals ein Student. Er animierte mich dazu, die Aufnahmeprüfung in Gesang einfach mal zu probieren.“ Dieser Student hieß Christoph Prégardien. Ziesak wagte und wurde genommen. Es war ein Sprung ins kalte Wasser. „Die Vielfalt der Fächer von der Atemtechnik bis zum szenischen Unterricht hat mich erst einmal abgeschreckt.“ Doch gerade das Unbekannte fand sie reizvoll.

Diese Neugierde ist ihr bis heute geblieben. Denn einige Komponistennamen auf ihrer neuesten CD dürften allenfalls Insidern der frühen Barock-Musik vertraut sein: Samuel Ebart, Christoph Bernhard und Christian Geist. Georg Kallweit, Erster Geiger der Berliner Barock-Compagny, unterbreitete Ziesak die Idee, diese

me? „Unter anderem möchte ich zeigen, dass diese Musik für den Staub von Bibliotheken zu schade ist. Sie ist durchaus wert, hier und dort Eingang ins Konzertrepertoire zu finden.“

Ruth Ziesak hat ihre Sängerlaufbahn von vornherein auf mehrere Füße gestellt: Oratorium, Lied und Oper. Schlagartigen Erfolg bescherte ihr das Debüt bei den Salzburger Festspielen 1991, als Georg Solti sie als Pamina engagierte. „Eine Chance, auf die Hunderte von Sängern vergeblich warten.“ Doch bei ihrem internationalen Durchbruch hält Ziesak sich nicht lange auf, ihr Blick schweift zurück nach Heidelberg, dem Ort ihrer ersten Bühnenerfahrungen. „Auch da haben wir eine ‚Zauberflöte‘ auf die Beine gestellt, aber wirklich nur mit Ach und Krach. Wir mussten alle Rollen aus unserem eigenen kleinen Ensemble besetzen; und auf diese Weise haben wir fünf bis sechs Stücke pro Saison produziert, immer von null an. Daher ist die Arbeit der Stadttheater gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sie sind ein Markenzeichen unserer nichtzentralistischen Kultur in Deutschland. In Wien bringen sie pro Jahr drei bis vier neue Produktionen heraus – die aber sind zum Erfolg verdammt, weil so viel Geld drinsteckt. Die kleinen Häuser sind deshalb wichtig, damit dort in Ruhe etwas aufgebaut werden kann. Man sollte auf jeden Fall alles unternehmen, um sie zu erhalten, und nicht an ihre Stelle irgendwelche neuen Opernfestivals setzen.“

Eine der Folgen des ständig wachsenden Drucks ist, dass die Vielfalt an Stimmen schwindet. „Ich habe den Eindruck“,

hat sie jedoch einer Deutschen geschenkt – Elisabeth Grümmer, „der Natürlichkeit ihres Vortrags wegen“. Damit dürfte Ruth Ziesak zugleich ihr eigenes sängerisches Credo umschrieben haben. ■

Biographie

1963 geboren in Hofheim im Taunus; Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt/M.; 1988 Mitglied am Stadttheater Heidelberg, 1990 für eine Saison an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf; 1991 internationaler Durchbruch als Pamina bei den Salzburger Festspielen, parallel als Liedsängerin im Wiener Konzerthaus; in dieser Rolle weitere Debüts an der Scala, in München, Berlin und an der Wiener Staatsoper; 1993 als Susanna an der Pariser Opéra Bastille, 1996 als Ighino in Pfitzners „Palestrina“ an Covent Garden; 2003 Rollendebüt der „Figaro“-Gräfin in Glyndebourne und Zürich.

CD-Tipps

Bach, Weihnachtsoratorium; Prégardien, Groop, Mertens; Concerto Köln (1992) Capriccio/Delta 2 CD 60 025

Haydn, Harmoniemesse; Fink, Prégardien, Widmer, Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, Gardiner (1998) Philips/Universal CD 470 297

Lortzing, Waffenschmied; Tomlinson, Skovhus u.a., Münchner Rundfunkorchester, Hager (1992) Profil/Naxos 2 CD PH04081

Mozart, Arien; DSO Berlin, Creed (1995-97) Capriccio/Delta CD 10 824

Mozart, La Clemenza di Tito; Langridge, Popp, Murray, Ziegler, Orchester der Oper Zürich, Harnoncourt (1993) Teldec/Warner 2 CD 4509-90857-2

Schubert, Goethe-Lieder Teil 2; Ulrich Eisenlohr (Klavier) (2002) Naxos CD 8.554666

Schumann, Genoveva; Gilfry, Widmer, Lipovsek, Quasthoff, Chamber Orchestra of Europe, Harnoncourt (1996) Teldec 2 CD 0630-13144-2

Telemann, Fortsetzung des Harmonischen Gottesdienstes; Camerata Köln (2001) CPO/JPC CD 999 764

Neu

Geistliche Arien des Norddeutschen

Barock: Werke von Geist, Buxtehude, Ebart, Vierdank u. a.; Berliner Barock-Compagny (2003) Capriccio/Delta CD 67 125



„Die kleinen Häuser sind wichtig, um etwas in Ruhe aufzubauen“

Bibliothekenfunde doch einmal aufzunehmen. „Zunächst war es mir ein wenig fremd, und ich zögerte. Doch dann fand ich das Ganze immer spannender. Heute habe ich stellenweise den Eindruck, als stamme diese Musik nicht von vier oder fünf, sondern nur von einem Komponisten. Sie ist stellenweise sehr originell gearbeitet, sowohl in der Instrumentierung als auch in den gewünschten Effekten. Allein das ‚Vater unser‘ von Geist besitzt durchaus die Qualität eines Schütz oder Buxtehude.“ Die Motivation für diese Aufnah-

gesteht Ziesak, „dass sich die Gesangsstimmen immer mehr ähneln. Vielleicht spielt das Medium CD dabei eine Rolle. Als Zuhörer – und eben auch als Sänger – trägt man oft eine bereits fest geprägte Vorstellung mit sich im Ohr herum.“ Dadurch entstehe die Gefahr einer „sängerischen Globalisierung“. Ziesak findet es daher interessant, wenn Skandinavier die Szene bereichern, oder Russen oder Engländer. „Sie klingen einfach anders. Das ist keine Sache der Physis, sondern ihrer Sprache.“ Einen Großteil ihrer Sympathien